

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 33/1 (2006)

DOI: 10.11588/fr.2006.1.64171

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Andrew GILLET, *Envoys and Political Communication in the Late Antique West*, 411–533, Cambridge (Cambridge University Press) 2003, XVII–335 S. (Cambridge Studies in Medieval Life and Thought, Fourth Series, 55), ISBN 0-521-81349-2, GBP 45,00.

In einer Zeit großer Umwälzungen sind es nicht allein kriegerische Auseinandersetzungen, die politischen Wandel vorantreiben können. Für den byzantinischen Machtbereich ist die Wirksamkeit politischer Kommunikation im Rahmen von Gesandtschaften ein der Forschung durchaus bewußtes Faktum, doch erscheint demgegenüber die Aufarbeitung der *diplomatic history* im westlichen Mittelmeerraum vom Zeitraum der Etablierung erster *barbarian kingdoms* bis zur Rückeroberungspolitik Justinians als Desiderat. Diese Lücke will die aus einer 1994 beim Centre for Medieval Studies in Toronto eingereichten Dissertation hervorgegangene Untersuchung von A. Gillett durch eine detaillierte Analyse von Chroniken, Panegyriken, hagiographischen Texten, Briefen und Epitaphien füllen. Doch waren Gesandtschaften für die zeitgenössischen Autoren ein eher gewohntes Phänomen, das nicht besonders berichtenswert erscheint. Wird dennoch von ihnen erzählt, stehen zumeist die führenden Persönlichkeiten und weniger die Gesandtschaften selbst und ihre politischen Inhalte im Mittelpunkt, was die vorliegende Studie berücksichtigt »by focussing not on ›diplomacy‹ but on its agent, the envoy« (S. 2).

In einem einführenden Überblick erörtert Gillett zunächst die Rahmenbedingungen und Konventionen von Gesandtschaften in der klassischen Antike und arbeitet dabei vier Faktoren heraus, die in der römischen Kaiserzeit für die Auswahl kaiserlicher Botschafter entscheidend waren: Neben führenden militärischen Funktionen konnte der gesellschaftliche Status ebenso eine Rolle spielen wie die Zugehörigkeit zur römischen Verwaltung bzw. die Nähe zum Kaiser oder rhetorische Fähigkeiten (S. 20–22). Diese Grundbedingungen blieben auch während des engeren Untersuchungszeitraumes weitgehend gleich, als sich im Westen während des 5. und 6. Jhs. aus den ehemaligen Provinzen eigenständige Reiche herauszubilden begannen. Doch nahm die bislang hierarchisch funktionierende Interaktion zwischen dem kaiserlichen Zentrum und den umliegenden Herrschaftsbereichen zunehmend Züge »auswärtiger Beziehungen« an (S. 28). Der Austausch von Gesandtschaften stellte dabei keine Ausnahmeerscheinung dar, sondern ist auf allen Ebenen des politischen Lebens im spätantiken Westen als eher übliches Phänomen zu betrachten (S. 34).

Das umfassendste zeitgenössische Zeugnis zur Funktion von Gesandtschaften in der politischen Interaktion zwischen dem Imperium und den westlichen Königreichen im 5. Jh. n. Chr. wurde jedoch nicht in den Zentren der Macht Rom oder Ravenna verfaßt. Unglücklich über seine Situation am Rande der mediterranen Zivilisation richtete der kurz nach 468 verstorbene Hydatius als Bischof der westspanischen Provinz Gallaecia in seiner Fortsetzung der Chronik des Hieronymus in einzigartiger Weise sein Augenmerk auf die diplomatischen Kontakte zwischen den barbarischen und römischen Autoritäten (S. 37). Gillett widmet daher dem »provincial view of Hydatius« das erste größere Kapitel über den engeren Untersuchungszeitraum (S. 36–83). Wenn Hydatius auch als Quelle für die Iberische Halbinsel Mitte des 5. Jhs. wertvoll ist, so liegen weiter entfernt stattfindende Ereignisse außerhalb seines Blickfeldes. Dennoch lassen sich einige generelle Schlußfolgerungen über die diplomatischen Kontakte jener Epoche ziehen. Demnach ist die formelle Kommunikation zwischen den Reichen im Rahmen politischer Aktivitäten als ebenso bedeutsam einzuschätzen wie kriegerische Auseinandersetzungen, dürften größere politische Ereignisse auch über größere Distanzen und die Grenzen der Königreiche hinweg durch eine Reihe von nicht überlieferten Gesandtschaften vorbereitet worden sein, an denen erfahrene zivile und militärische Führungspersonlichkeiten in gleicher Weise beteiligt waren wie Organe auf Stadt- und Provinzebene oder klerikale Kreise (S. 74f.). Als abschließenden Überblick liefert Gillett unter Einbeziehung größerer politischer Ereignisse eine chronologische Auflistung der bei Hydatius überlieferten Gesandtschaften (S. 78–83).

Als einzigartiges Portrait von Kontakten zwischen der gallischen Aristokratie und der gotischen Monarchie des Reiches von Toulouse wird im folgenden Kapitel unter dem Leitmotiv »der Held als Gesandter« ein Panegyrikus des Sidonius Apollinaris auf den 455 zum weströmischen Kaiser erhobenen gallischen Präfekten und Magister Militum Avitus analysiert (S. 84–112). Avitus wird darin zunächst als *legatus* präsentiert, dessen Wortgewandtheit und persönliche Autorität Rom wirkungsvoller zu schützen vermag als militärische Strenge (S. 85). Der als politische Propaganda zu Beginn des Konsulatsjahres 456 von seinem Schwiegersohn Sidonius Apollinaris verfaßte Panegyrikus sollte Avitus durch die Betonung nicht-militärischer Qualitäten von den vor ihm zum Kaiser aufgestiegenen Feldherren abheben (S. 97). Die persönlichen und militärischen Kontakte des Avitus zu den Goten unter die formellen Gesandtschaften subsumierend, läßt Sidonius Apollinaris seinen Protagonisten weniger als Botschafter eines Herrschers denn als friedensschaffende Persönlichkeit erscheinen, welche auf diese Weise sogar mehr erreicht als die militärische Stärke eines Aëtius (S. 111).

Der Panegyrikus weist bereits in eine Richtung biographisch orientierter Geschichtsschreibung, aus der sich eine Reihe von Aspekten zum spätantiken Gesandtschaftswesen erkennen läßt. So sind aus dem 6. Jh. mehrere hagiographische Texte über Bischöfe überliefert, die als Gesandte auftraten (S. 113–171). Neben der berühmten Nachricht über das Treffen von Papst Leo I. mit Attila (S. 114f.) berichtet die von Constantius von Lyon verfaßte *Vita* des Germanus von Auxerre als früheste über die Aktivität eines »Heiligen als Gesandten« (S. 115–138). Ebenfalls für die erste Hälfte des 5. Jhs. sind Gesandtschaften der Bischöfe Orientius von Auch (S. 138–143) und Vivianus von Saintes überliefert (S. 143–148). Die ausgeprägteste Schilderung von Gesandtschaften im 5. und beginnenden 6. Jh. ist jedoch der *Vita* des Epiphanius von Pavia (466–496) zu entnehmen (S. 148–171). Ennodius widmet beinahe den gesamten Bericht über den Episkopat des Epiphanius dessen Reisen und Verwicklungen in politische Verhandlungen zur Zeit der letzten weströmischen Kaiser und ihrer Nachfolger Odoaker und Theoderich (S. 148). Bereitet die in der Jugendzeit des Ennodius bekannte *Vita Germani* bezüglich der Bedeutung von Gesandtschaftstätigkeiten jener des Epiphanius den Boden (S. 153), fehlen hier jedoch die Berichte von Wundern, die noch den diplomatischen Erfolgen des Germanus vorausgingen; »Epiphanius überzeugt durch Redegewandtheit und die Kraft seiner Persönlichkeit« (S. 157).

Anders als die mit Gesandten aus regionalen Zusammenhängen beschäftigten Autoren Hydatius, Sidonius, Constantius und Ennodius nehmen die im nächsten Kapitel behandelten Cassiodorus und Senarius die Perspektive des königlichen Hofes im postimperialen Italien ein (S. 172–219). Wie Hydatius und Sidonius messen sie der diplomatischen Kommunikation in der gesamten mediterranen Welt einen hohen Stellenwert bei (S. 172). Während die Namen der Gesandten in nahezu allen original erhaltenen kaiserlichen und königlichen Briefen genannt werden, fehlen sie in den Schreiben, die Cassiodorus in seinen *Variae* überliefert (S. 182) und die Gillett in einer tabellarischen Übersicht zusammenstellt (S. 179f.). Ein gesondertes Kapitel widmet er Senarius, *comes patrimonii* und »rastloser Weltreisender« (S. 190–219). Wie sein erhaltenes Epitaph (S. 195) ausweist, unternahm er in seiner Karriere 25 Gesandtschaften, die ihn, in heutige Strukturen übertragen, durch ein halbes Dutzend moderner europäischer Staaten führten (S. 209).

In seinem abschließenden, systematischer gehaltenen Kapitel »Negotium agendum« geht Gillett zunächst am Beispiel des Empfangs von Gesandtschaften am kaiserlichen Hof zu Konstantinopel auf die Rahmenbedingungen des diplomatischen Verkehrs im frühen 6. Jh. ein, wobei er die unter Kaiser Konstantin VII. Porphyrogenetos im 10. Jh. kompilierte Schrift *De ceremoniis aulae Byzantinae* (S. 222–227) und die durch Papst Hormisdas (514–523) verfaßten Instruktionen, die *Indiculi*, (S. 227–230) als normative Quellen heranzieht. Für den von ihm zentral behandelten Westen fehlt vergleichbares Material, weshalb hier nur ein aus den erzählenden Quellen zusammengesetztes Bild über das Personal und

Protokoll der Gesandtschaften geboten werden kann (S. 230–272). Die kurzen Einzelbetrachtungen reichen von der Auswahl von Gesandten (S. 231–238) über deren Unterbringung und Transport (S. 238–243) bis hin zu Beziehungen und Freundschaften (S. 243f.). Die Stationen des Empfangs, der Audienz und der Abreise werden ebenso beleuchtet (S. 244–249) wie der Umgang mit dem Personal am Hofe (S. 249–259) und die Risiken für die Gesandten, deren Bewegungsfreiheit und Unversehrtheit grundsätzlich durch das *ius gentium* garantiert wurden (S. 259–263). Besondere Beachtung erfährt schließlich die Situation während und nach den Kriegen Justinians (S. 263–265) und der wohl durch den näheren Kontakt mit Ostrom im 6. Jh. zu beobachtende Wandel der Bezeichnung *legatus* zu *legatarius* mit dem hinzutretenden Terminus *apocrisarii* für Nuntien am byzantinischen Hof (S. 265–267). Nach einer gesonderten Zusammenfassung der Aussagen erzählender Quellen (Gregor von Tours, Fredegar) aus dem merowingischen Gallien (S. 267–269) schließt der Hauptteil der Arbeit mit städtischen Gesandtschaften im 6. Jh. (S. 269–272).

In seinem Resümee (S. 273–277) verortet Gillett formelle Gesandtschaften als einen Aspekt des öffentlichen Lebens, der von der späten Kaiserzeit durch das 5. und 6. Jh. bis in die Epoche der frühen mittelalterlichen Königreiche Bestand hatte (S. 273). So existierte ein offizieller Gesandtschaftsaustausch zwischen Städten und Provinzen unter kaiserlicher Kontrolle ebenso wie zwischen den sich in den ehemaligen westlichen Provinzen ausbildenden »barbarischen« Königreichen (S. 274). Der Mangel an Nachrichten über Gesandtschaften im 5. Jh. erklärt sich dabei aus der Quellenlage, zumal, wie gesagt, gewöhnliche Phänomene kaum Eingang in die chronikalische Überlieferung fanden – von der Ausnahme der Chronik des Hydatius einmal abgesehen (S. 275). Die veränderten Bedingungen des 5. und frühen 6. Jhs. trugen dazu bei, das Prestige der Gesandtschaften zu erhöhen, da das Überleben von Provinzgemeinschaften unter wechselnden Führungen von dem Gewicht ihrer Botschafter abhängen konnte (S. 276). Im ausgehenden 6. Jh. ist nach Gillett der Gesandtschaftsverkehr in und zwischen den westlichen Königreichen sowie mit dem Imperium als ein sichtbares Element der Kontinuität seiner Vergangenheit anzusehen (S. 277).

Die inhaltlichen Ausführungen der Arbeit werden durch mehrere Anhänge zur Chronologie der *Vita Germani* des Constantius (S. 278–283) und der Lebensbeschreibung des Epiphanius von Pavia (S. 284f.) sowie durch Briefe des Senarius aus den *Variae* des Cassiodor und Anmerkungen zu Transkription und Übersetzung von dessen Epitaph ergänzt (S. 286–290). Hinzu kommen ein nach den behandelten spätantiken Autoren sortiertes Quellenverzeichnis (S. 291–293), eine Bibliographie mit weiteren Quellen und Forschungsliteratur (S. 294–319) sowie ein gemischter Personen-, Orts- und Sachindex (S. 320–335), der den instruktiven Band gut erschließt.

Ingo RUNDE, Duisburg

On Barbarian Identity. Critical Approaches to Ethnicity in the Early Middle Ages, hg. von Andrew GILLET, Turnhout (Brepols) 2002, XXIV–265 S. (Studies in the Early Middle Ages, 4), ISBN 2-503-51168-6, EUR 60,00.

Der Sammelband hat den Charakter einer Streitschrift. In höchst polemischem Ton wird hier mit den Forschungen über Ethnizität im Frühmittelalter abgerechnet. Die auf dem Mittelalter-Kongreß in Kalamazoo im Mai 2000 vorgetragenen Studien sind in hohem Maße wissenschaftsgeschichtlich orientiert. Die Auseinandersetzung ist in drei Sektionen aufgeteilt. In der ersten werden die Entstehung, der zeit- und wissenschaftsgeschichtliche Hintergrund und die Wirkung des Deutungsmodells von Reinhard Wenskus, »Stammesbildung und Verfassung« (1961), und seine Propagierung unter dem Etikett »Ethnogenese« durch Herwig Wolfram und die Wiener Schule skizziert. In der zweiten Sektion wird über Gustav Kossinna und die Möglichkeiten bzw. Unmöglichkeiten einer ethnischen Deutung